Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 1 (1921-1922)

Heft: 3

Artikel: Die Taktik der Freigeldler

Autor: Marbach, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-328155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weit wichtiger ist die andere Frage, wie es möglich sein wird, die Bauern für die Arbeiterbewegung zu interessieren, allenfalls als Gegner auszuschalten oder, wenn sie es sind, die vorzüglich die Rolle des Großkapitals spielen, mit Silse anderer Gruppen zu bekämpsen. Der Gedanke, sie als vorzüglichen Verbündeten im Rampse um die Sozialisierung der am ehesten dazu reisen Produktionszweige zu gewinnen, ist eine der wichtigsten Zukunftsfragen, ohne Zweisel. Aber die Rampsstellungen können derart wechseln, daß der Vauer weniger als jeder andere Vourgeois geeignet ist, mit dem Arbeiter zusammenzugehen.

Und das ist der Fall im gegenwärtigen Moment.

Die erste Sorge der Arbeiterklasse muß sein, zu verhindern, daß die Agrarier heute, in der Blüte ihrer politischen Kraft, durch ihre Zollpolitik und die Praxis der Einfuhrverbote die Exportindustrie ruinieren und ihr Sauptziel erreichen: die daraus resultierende Vernichtung der Arbeiterorganisationen. Erst wenn diese Epoche überwunden sein wird, darf man daran denken, mit dem Vauerntum zusammenzuarbeiten. der Bauernklasse nicht immer so gut gehen, wie es ihr während des Rrieges ging und wie es ihr dank künstlicher Verlängerung der Konjunktur immer noch geht. Erst wenn diese Zeit vorüber ist, werden sie neuen Gedanken zugänglich sein. Wie man es alsdann anfangen will, ihnen solche Gedanken beizubringen, das ist die Frage der Taktik. Man kann von Partei zu Partei verhandeln. Das wäre kein Novum. Man könnte zweitausend Bergbauern organisieren, der Organisation den Namen einer "sozialistischen Vauernpartei" geben und ein kleines Organ gründen, das die Grundsätze der neuen Partei propagieren würde, sozialistische mit allen Reservaten für die kleinen Besitzer und mit dem Ausfallstor nach rechts: Besserstellung der Bauern durch Angriff auf die Vodenschulden. Dabei würde man ja erfahren, wie die bürgerlichen Bauern sich dazu stellten. Man könnte dies und jenes tun. Nur heute nicht. Seute sind die Vauern die Hauptfeinde. Heute darf man sich bloß in den Rampfpausen fragen, was morgen zu tun sei.

Die Tattik der Freigeldler.

Von Dr. Fris Marbach.

Im Korrespondenzblatt der schweizerischen Festbesoldeten Nr. 11 (Redaktion Nationalrat Otto Graf) steht das Resümee eines Vortrages, den Genosse Schwarz, der Geschäftsführer des S. F. F. V. (Schweiz. Freiland-Freigeldbund), der Delegierten-versammlung der Graubündener Festbesoldeten hielt.

Das Referat ist für die Beurteilung der Stellung der Freigeldler zur Sozialdemokratie von ausschlaggebender Bedeutung.

Das Verhältnis der Sozialdemokratischen Partei zur Freigeldfrage war bis heute kein bestimmtes. In allernächster Zeit wird sich die Partei die Mühe nehmen müssen, zum Freilandsfreigeldbund eine feste Stellung zu beziehen. Sie wird das in doppelter Sinsicht tun müssen. Erstens wird sie die Freilandsfreigeldfrage einer materiellen Prüfung zu unterziehen haben und zweitens wird sie sich mit der Taktik der Freigeldler auseinanderseßen müssen.

Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei hat einen Spezialisten von Ruf (Prof. Dr. Marbach) mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über die materiellen Fragen der Freiland-Freigeldbewegung beauftragt, so daß sich die Parteigenossen in Välde ein Urteil über diese Vewegung machen können, da es an Literatur pro und kontra nicht fehlen wird.

Der materielle Inhalt einer Lehre ist jedoch nicht alles. Zu jeder Lehre und zu jedem Programm gehört eine Art "Gebrauchsanweisung", d. h. eine Bezeichnung des Weges, auf dem das Programm zum Punkte der Zielerfüllung gelangen kann. Die Sozialdemokratie hat sich in jahrelangen Auseinander= setzungen um taktische Fragen gestritten. Seute existiert eine Rristallisation jener Auseinandersetzungen im taktischen Teil des neuen sozialdemokratischen Programms. Die These des refor= mistischen Hineinwachsens in den Sozialstaat ist darin mit Recht abgelehnt worden. Die These, wonach die Errichtung des Sozial= staates nur das Resultat einer politischen Machtergreifung des Proletariats mit vorübergehender diktatorischer Ausübung der Staatsgewalt durch eben dieses Proletariat sein kann, ist angenommen worden. Damit hat sich die Partei endgültig von der klassenversöhnenden Politik beispielsweise der Grütlianer oder der Vertreter der zweiten Internationale getrennt.

Um der Partei anzugehören, genügt es nicht, mit ihr dasselbe Ziel, das heißt den Willen zur Abschaffung der kapitalistischen
Gesellschaft zu haben (was übrigens die Freigeldler nur zur Kälfte tun wollen, da sie wohl Zins und Grundrente, aber nicht den Unternehmerprosit antasten), man muß in einem weiteren Rahmen mit ihrer taktisch en Aluffassung übereinstimmen. Dieser weite oder sagen wir besser toler ante Rahmen nist aber nicht so weit, daß er entweder eine reformistisch e oder eine utopisch e Taktik umfassen könnte. Bekennen sich die Freigeldler zu einer reformistisch en oder gar utopisch en Taktik, so werden sie unmöglich Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sein können. Das Referat des Geschäftsführers des S. F. F. Vor den Fixbesoldeten des Kantons Graubünden beweist uns nun endlich klar und in aller Schärfe, daß die Taktik der Freigeldler eine rein utopische, mit der Taktik der Sozialdemokratie und ihrer historischen Erkenntnis nichts gemein habende ist.

Wenn Charles Fourrier seinerzeit in Paris Tag für Tag nach demselben Platz gegangen ist, um auf den Millionär zu warten, der ihm das nötige Geld für die Errichtung seines Sozialstaates, der Phalansterien, geben sollte, so war er nicht utopischer als der Geschäftsführer des S. F. F. V.

Man höre, wie sich der Mann die Verbreitung seiner Lehre

und die Verwirklichung seiner Ziele vorstellt.

"... Gegenwärtig herrscht immer noch die Totschweigetaktik seitens der großen Presse... (Den Freigeldlern gegenüber. M.)

Sier ist zuerst praktische Arbeit zu leisten: es darf nicht mehr heißen, "daß der schimpfende Abonnent auch zahlt", sondern jeder muß bei seinem Leibblatt den weitern Bezug davon ab-hängig machen, daß es eine klare, bündige Darstellung der Freizgeldehre bringt. Wohlverstanden: eine Darstellung der Freigeldehre! Nicht eine hämische und auf die Sauptsache nicht einzgehende Kritik! Nicht daß wir eine Kritik fürchten — fordern wir sie ja doch ständig heraus —, sondern weil zuerst etwas Positives gesagt werden sollte, bevor die Kritik einsest.

Erste Forderung somit: Der Streik der Presse gegenüber

der Freigeldlehre muß gebrochen werden.

Neben der Presse streikt auch die Wissenschaft. Siebenundzwanzig Jahre gings, bis eine Besprechung der absoluten Währung in einer schweizerischen volkswirtschaftlichen Zeitung erschien. Das ist "unsere schweizer Universität durch zwei Delegationen Studenten einer Schweizer Universität durch zwei Delegationen von ihrem Dozenten für Währungsfragen die Behandlung der absoluten Währung erzwingen! In der Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft kamen wohl fünf Gegner zum Wort, aber die Antwort der Freunde wurde unter nichtigen Vorwänden abgewiesen. (Sie erschien dann als eigene Schrift.)

Zweite Forderung somit: Die Freigeldlehre muß hinein in die Schulen von unten bis oben. Der Professorenstreik muß

gebrochen werden.

Wir sind mit unsern Aufgaben für die nächste Zeit noch nicht zu Ende. Auch unsere Räte streiken. Sie raten und debattieren hin und her, wie viele Franken für die Post, wie viele für das Militär usw. verwendet werden sollen. Aber was ein Franken heute ist, weiß zurzeit kein Mensch, man kann es gar nicht wissen! Vis 1914 war ein Franken 290,3 Milligramm Gold, seither ist

der Goldhandel ebenfalls ohne Gesetz und Regel. Somit beschließen zum Beispiel die Räte 40 Millionen für das Militär, zahlen auch soviel aus, wissen aber nicht, ob man bei der Auszahlung der Franken 20 Prozent mehr oder weniger kauft als zur Zeit des Beschlusses, so daß im ersten Fall die Militärausgab eigentlich 50 Millionen, im letzteren Fall bloß 32 Millio a Raufkraft betragen. Schon bei dieser geringen Summe eine Differenz von 18 Millionen Franken! Wie gewaltig werden aber die Differenzen bei unsern 2000 Millionen Bundesschulden! Eine Alenderung der Raufkraft des Geldes um 20 Prozent läßt eine Differenz von 400 Millionen entstehen, die dem Schweizer-volk entweder geschenkt oder neu aufgebürdet werden!

Sind sich die Räte dieser Verantwortung bewußt? Reineswegs! Wir haben vom S. F. F. V. aus die 115 gescheitesten und beweglichsten Serren unter ihnen ausgesucht und ihnen die für diesen Fall passenden Schriften gesandt. 98 kamen retour, 7 zahlten und 10 refüsierten zwar die Schriften nicht, wohl aber die Nachnahmen (Fr. 4).

Die Verhandlungen der Räte über das Nationalbankgesets waren zeitweise von einem geradezu beängstigenden Tiefstand; in den Ausführungen von Nationalrat Dr. Vrodtbeck (soz.) wurden beispielsweise Giroübertragungen (die die Nationalbank dazu noch doppelt bucht und rechnet) mit dem Notenstand verglichen. Es ist ungefähr dasselbe, wie wenn man den Umsatz einer Rremplerin mit dem Vermögen irgendeines Vürgers ohne weiteres vergleichen wollte. Die Rechnung von Serrn Dr. Vrodtbeck passierte aber unbeanstandet; sie wurde auch dem Ständerat durch Serrn Usteri vorgelegt und blieb auch dort unangesochten!

Dritte Forderung somit: Bearbeitung unserer Räte. (Nicht aber etwa die Forderung aufstellen, die heutigen müßten heraus und Freigeldler hinein, vorher werde es nicht besser. Merken wir uns, daß die Forderungen des S. F. F. B. auch ohne die Räte, beziehungsweise gegen sie durchführbar sind auf dem Initiativwege. Wir Freigeldler werden uns sorgfältig hüten, in Wahlen zu machen; wir wollen keine Läuse in den Pelz bekommen, das heißt politische Schmaroßer züchten, denen der Sis im Rate alles, die Not des arbeitendes Volkes Mittel — unentbehrliches Mittel — zum Zweck ist.)"

Also sprach Zarathustra-Schwarz: Brechen wir den Pressestreik! Der Prosessorenstreik muß gebrochen werden! Brechen
wir den Streik unserer Räte! Die Nationalbank muß berannt
werden! Wie, wann, womit? — Alles nach dem dritten Sat
der Bibel: Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward
Licht! —

Es ist e in Rriterium der sozialistischen Utopisten des frühen 19. Jahrhunderts, daß sie glaubten, es genüge, die Fehler der Gesellschaft aufzudecken, um sie verschwinden zu machen. Die Freigeldler kranken am gleichen Uebel. Mit e in em Unterschied:

Die utopischen Sozialisten erkannten sehr bald den Irrtum, der im Glauben liegt, soziale Umwälzungen ließen sich ohne die politische Unterstützung der benachteiligten Rlassen durchführen. Sie sahen gar bald ein, daß es nicht genügt, mit einem glänzenden Programm in der Hand an Vertreter der herrschenden Rlasse zu appellieren. Die unterdrückte Rlasse mußte sich organisieren, und sie mußte den Willen haben, wenn nötig auf dem Wege der Insurrektion für ihre Forderungen zu kämpfen. Was sagen aber die Freigeldler? "Die Forderungen des S.F.F. B. lassen sich auch ohne die Räte, beziehungs = weise aeaen sie durchführen auf dem Ini= tiativwege." Es ist staunenswert. Gegen alle Räte, die offenbar doch Vertreter ihrer Parteien sind und in Summa die Totalität des Schweizervolkes weniastens formell vertreten, will der Freigeldbund seine neue Gesellschaftsordnung einführen. Alber zu einer Initiative braucht es eine Presse, die die Initiative vertritt, sonst dringt sie im Volk nie durch. "Sehr einfach," sagt der Freigeldler, "brechen wir den Streik der Presse!" Wie wenn die Sozialdemokratische Partei ihre Vermögensinitiative (die wenigstens schon eine Initiative ist) zur Annahme bringen könnte, indem sie ihren Mitgliedern die Parole übermittelte: "Brecht die Macht der Presse!" Nicht wahr, das ist einfach! In Deutschland zum Beispiel, wo das Stinnes-Ronzern über zirka 70 der größten Zeitungen frei verfügt! Nun, die Arbeiter könnten es eventuell probieren. Die Probe könnte aber nichts anderes sein als eine Probe zur Revolution. Die Revolution aber wollen die Freigeldler nicht, denn das ist ja gerade das für so viele naive Lohnbezüger so Reizende an ihrer Lehre, daß sie Reform sein will, nicht Revolution. Einerseits will der S. F. F. B. teine Revolution im Sinne der sozialdemokratischen Programmerklärungen (der Freigeldler begnügt sich, zu sagen, seine Reform sei die "größte denkbare Revolution" — nämlich wenn sie gemacht ist) und anderseits will er keine parlamentarische Aktion, weil er, wie er sich so nett ausdrückt, "keine Läuse im Pelz haben will". Der Freigeldler will nichts als eine Initiative. Eine Initiative, die keine Stütze und keine Bebe haben kann, solange sie von keiner politischen Partei getragen ist! Das kümmert den Freigeldler nicht, er bricht die Macht der Presse, er bricht den Streik der Räte, die Macht der Nationalbank und der Schule! Die Initiative ist Anfang und Ende, Antrieb und Bewegung; etwas in der Luft hängendes Undefinierbares, mit nichts als Morgensterns Knie-Gedicht zu vergleichendes:

Ein Knie geht einsam durch die Welt.

Es ist ein Rnie, sonst nichts,

Es ift kein Baum, es ist kein Zelt,

Es ist ein Anie, sonst nichts. -

Der S. F. F. B. gefällt sich sehr gern in der Behauptung, er lege am meisten Wert auf die Lleberzeugung der Arbeiterschaft. Unsere Meinung ist die, daß der S. F. F. B., wenn er glaubt, eine historische Mission erfüllen zu müssen, sich an die Arbeiter= schaft wenden darf. Dann darf er aber nicht auf Plakaten — wie das in Vern geschehen ist — die Arbeiter vor dem Preisabbau warnen, indem er Urbeiterführer mit den Bankdirektoren als die größten Feinde der Arbeiterschaft bezeichnet. Dann hat er auch die Kritik der Partei zu tragen, für seine Meinung innerhalb der Partei zu kämpfen, und wenn er unterliegt, sich zu fügen. Können sich die Freigeldler der proletarischen Disziplin nicht unterziehen, so sollen sie klare Stellung gegen die Sozialdemokratische Partei beziehen und sich — trot aller so= genannten Feindschaft gegenüber der Politik, in der sie vermeint= licherweise "nicht machen" — in einer selbständigen politischen Partei organisieren. Was sie bis dahin getan haben, gleicht einer Urt Zellenbildung innerhalb unserer Organisation, die wir niemals dulden können. Die wir besonders deshalb nicht dulden können, weil der S. F. F. V. die Gesundung der Wirtschaft in utopistischer Verkennung der historischen Entwicklung auch von oben herab und nicht nur von unten herauf erhofft. Wie die Freigeldler zu ihrer Zeit "Sozialdemokraten" find, so sind sie ein anderes Mal "Fortschrittler" oder "Grütlianer". Es ist bezeichenend für die Taktik des S. F. V., daß der Fortschrittler und Bürgerpolitiker Graf in seinem Organ der Fixbesoldeten zum Herold des S. F. F. B. wird. Wer die politische Auffassung des Herrn Nationalrat Graf kennt, wird wissen, daß das eine "wenig gefährliche" Bewegung ist, die er zu vertreten wagt. Nicht daß die Freigeldidee an sich dem Kapital ungefährlich wäre. Sicher nicht. Aber die Kapitalisten wissen, daß eine Theorie praktisch erst dann gefährlich wird, wenn ihre Unhänger bereit sind, sie mit den letzten Mitteln zu verfechten. Die Taktik des S.F.F.B. ist eine verfehlte, weil die Freigeldler, auf utopistischer Grund= lage fußend, glauben, den Rapitalismus oder wenigstens seine gröbsten Auswüchse mit Erfolg bekämpfen zu können, ohne die politische Machteben dieses Kapitalismus zu tangieren.

Das ist es übrigens, was die Freigeldtheorie dem Spießer so lieb macht. Er kann sich in soziale Studien vertiesen, sich Renntnisse der Gesellschaftswissenschaft aneignen und auf traurige Zustände schimpfen, ohne Gesahr zu laufen, mit dem Brotgeber in Ronflikt zu geraten. Der Brotgeber weiß eben, daß die Sache so lange ungefährlich ist, als die Bewegung nicht auf die Eroberung der politischen Macht ausgeht.

Der Arbeiter hingegen muß wissen, daß die Forderungen der Freigeldler, auch wenn sie nicht so weit gehen wie die Forderungen der Sozialdemokratie, erst dann verwirklicht werden könnten, wenn die politische Macht der Bourgeoisie gebrochen ist. Der Versuch des S. F. F. B., der Arbeiterschaft diese einfache Tatsache zu verheimlichen. mutet uns fast an wie ein kapitalistisches Manöver! Eine klare Scheidung tut not!

Was uns not tut.

Von Friedrich Seeb.

Die Erfahrungen der letten Monate in der schweizerischen Arbeiterbewegung haben aufs neue erwiesen, welch große Bedeutung einer systematischen Vildungsarbeit durch die sozial= demokratische Partei zukommt. Gewiß handelt es sich bei der durch die kommunistischen Parteispalter geschaffenen Verwirrung und Zerrüttung innerhalb der Reihen des Proletariats sozusagen um eine universelle Erscheinung, um Auswirkungen internationalen Charakters, denen gänzlich zu begegnen nicht in der Macht der sozialistischen Partei irgend eines Landes lag. Allein so zweifelsfrei das ist, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß sich die Folgen der kommunistischen Zerstörerarbeit zu einem beträcht= lichen Teil hätten vermeiden lassen, wenn unsere Partei sich in den letten Jahren der Bildungs= und Aufklärungsarbeit im Geiste des Marxismus nachdrücklicher als tatsächlich geschehen angenommen hätte. In kaum einem anderen westeuropäischen Lande — mit Ausnahme allenfalls der skandinavischen Staaten und etwa noch Englands — waren die objektiven Voraus= setzungen für ein stärkeres Umsichgreifen der kommunistischen Revolutionsromantik oder Revolutionsspielerei so wenig vorhanden als gerade in der Schweiz mit ihrer regionalen Zerrissen= heit in zwei Dutend Rantone, der ausgesprochenen Dezentrali= sation ihrer Industrie, von anderen Faktoren ganz abgesehen. Wenn dennoch die kommunistische Propaganda bei uns einen relativ starken Resonanzboden finden und wenigstens in einigen